

Zeitschrift: Die : Lesbenzeitschrift
Herausgeber: Die
Band: - (1997)
Heft: 3

Artikel: Bericht zur Fachtagung für PsychotherapeutInnen zum Thema
"Homosexuelle Entwicklung und Coming-out im heterosexuellen Primat"
Autor: Herzog, Sabine
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-630920>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bericht zur Fachtagung für PsychotherapeutInnen zum Thema «Homosexuelle Entwicklung und Coming-out im heterosexuellen Primat»

Am 31. Januar und 1. Februar 1997 führte das Forum schwuler Psychotherapeuten – zusammen mit lesbischen Kolleginnen – im Zyklus «Schwule und lesbische KlientInnen – hilflose PsychotherapeutInnen?» zum Thema Homosexuelle Entwicklung und Coming-out im heterosexuellen Primat die zweite Fachtagung in der Paulus-Akademie in Zürich durch. Der Schwerpunkt der diesjährigen Veranstaltung lag auf den verschiedenen Aspekten der homosexuellen Entwicklung und des Coming-out in einer heterosexuell dominierten Gesellschaft. Als ReferentInnen eingeladen waren die Transaktionsanalytikerin Ingrid Wandel (Konstanz), der Sexualpsychologe Jan Schippers (Den Haag), die feministische Psychotherapeutin Christa Schulte (Bremen) und der Privatdozent Martin Dannecker (Frankfurt/M), der allerdings krankheitshalber sein Referat nicht halten konnte.

Ich habe mir den Vortrag zum Thema *Wende-Lesben – zum Coming-out von Frauen zwischen 40 und 50* angehört und den dazugehörigen Workshop besucht. Referentin und Workshopleiterin war Ingrid Wandel.

Für Frauen, die im Alter zwischen 40 und 50 ihr Liebesobjekt wechseln, im hier vorgestellten Fall also eine homosexuelle Beziehung eingehen oder sich in eine Frau verlieben, ohne gleich eine Beziehung einzugehen, stellt sich die Frage: «Was bin ich wirklich, homosexuell oder heterosexuell?» In dieser Lebensphase haben Frauen die Vorstellung einer integrierten Sexualität. Identitätseinbrüche existieren höchstens in Romanen, und ein Wechsel des Liebesobjektes wird von vielen auf das Klimakterium zurückgeführt. Eine Wendesituation verunsichert und führt zur Beargwöhnung des bisherigen Lebens. Ingrid Wandel hat in einer Umfrage mit betroffenen Frauen herausgefunden, dass es bei der Frage, warum sich eine Frau plötzlich in eine andere Frau verliebt, verschiedene Kategorien von Antworten gibt. Einige nehmen Bezug auf eine andere Frau im Sinne von: Sie war einfach da und Objekt des Begehrens. Für einen Teil der Frauen ist der Auslöser ein Gefühl von Verstandesein. Andere glauben, Lesben zu kennen mache lesbisch. Die Sexualität steht also weniger im Vordergrund als die emotionale Qualität eines Gefühls, des Gefühls verstanden zu werden und aufgehoben zu sein. Was im Zusammenhang der Sozialisation der Frau auch nicht erstaunlich ist. Die Beschreibung der Gefühle um das Verliebtsein in eine andere Frau fallen bei den meisten Wende-Frauen positiv aus. High, froh, erleichtert, Glücklichkeit, sexuelle

Erfüllung, Stolz, zum ersten Mal verliebt, Klarheit usw., werden genannt. Besonders wird das Gefühl von Angekommensein betont. Scham und Zweifel tauchen nur wenig auf. Beim anfänglichen Bewusstwerden lesbischer Gefühle sind allerdings auch negative Gedanken präsent. Im Gegensatz zu Wende-Männern ist es jedoch für Wende-Frauen einfacher, sich in dieser neuen Rolle, bzw. in dieser möglichen Identität, authentisch zu fühlen. Das hängt mit der Vorstellung vieler Frauen zusammen, ihren Teil an der heterosexuellen Welt geleistet zu haben (z. B. als Mutter und Ehefrau). Das Lesbischsein wird zudem von der Gesellschaft weniger stigmatisiert und ernstgenommen als das Schwulsein. Ingrid Wandel übernimmt in ihrem Vortrag die Definition von Identität von Elliot¹: *Lesbische Identität kann somit am ehesten als ein kognitives oder emotionales Konzept von sich selbst bzw. als eine Überzeugung von sich selbst betrachtet werden, welche mit Verhalten, Interessen oder Zuneigungen mehr oder weniger kongruent sein kann.* Das interaktionistische Modell von Gramick² geht davon aus, dass eine lesbische Identität durch reziproke Aktionen zwischen Individuum und Umwelt im Lauf der Zeit übernommen wird. Darauf stellt denn auch Ingrid Wandel ab, wenn sie sagt, dass der Kernpunkt, an dem eine Frau die Wende vollzieht und sich als lesbisch bezeichnet, dann sei, wenn eine Frau eine emotionale Beziehung mit einer Frau begründet hat und auch (aber zweitrangig) eine sexuelle Beziehung eingegangen ist. Über die sexuelle Identität der Wende-Frauen hat Ingrid Wandel in der Umfrage folgendes herausgefunden: in der Wende stehend, definieren sich Frauen zu einem überwiegenden Teil als heteros-

exuell, andere sind orientierungslos und verweigern sich dem binären System Heterosexualität-Homosexualität. Nach der Wende verstehen sich 14 von 26 der befragten Frauen als Lesben, frauenbezogen oder überwiegend homosexuell. Ihre sexuelle Entwicklung bewerten die betroffenen Frauen als positiv. Sie wird als berauschend, weil lustbetont und aktiv, bezeichnet. Die Frau gibt Lust und empfängt sie nicht nur einfach. Das Liebesobjekt Mann ruft scheinbar ein programmiertes passives Verhalten in der Frau hervor. Das nähere Umfeld einer Wende-Frau, also Familie, Eltern, Geschwister, FreundInnen erfahren in den meisten von ihr untersuchten Fällen relativ schnell von der neuen Lebenssituation. Der Partner wird informiert. Viele Wende-Lesben versuchen im Spagat zwischen Familie und Freundin zu leben. Sie bauen sich sozusagen eine bisexuelle Identität auf, um die Gleichzeitigkeit zweier Beziehungen zu leben. Die betroffenen Frauen sind mit der Wende und den damit verbundenen Veränderungen unterschiedlich umgegangen. Für die einen war es ein Identitätseinbruch, für andere veränderte es nichts, für dritte war es das Finden der langersehnten, wahren Identität. Viele bewerten aber grundsätzlich eine Veränderung als Herausforderung und positiv.

Die Frage, inwiefern sich der Identitätseinbruch (falls überhaupt) bzw. die Neudefinition einer Wende-Lesbe von der Identitätsfindung einer jungen Lesbe unterscheidet, blieb offen.

Im Workshop ging es nicht mehr so sehr um das Thema Wende-Lesbe, sondern vielmehr um die Frage der lesbischen Identität bzw. Identität überhaupt und um Identitätseinbrüche.

Ingrid Wandel stellte den TeilnehmerInnen die Frage: Wie erkläre ich meiner besten Freundin bzw. meinem besten Freund, dass ich mich als Lesbe in einen Mann verliebt habe bzw. überhaupt mein Liebesobjekt gewechselt habe? Wovon habe ich Angst?

Im folgenden eine Zusammenstellung der Antworten und Erklärungen, die von Ingrid Wandel, zusammen mit den Teilnehmenden, erarbeitet wurden.

- Es ist mir wichtig, von der Freundin ernstgenommen zu werden

Homosexualität bzw. Heterosexualität gilt als etwas Stabiles. Es ist die Angst davor, dass andere uns nicht als authentisch erleben, obwohl wir das selber tun. Die Angst, als abtrünnige Lesbe zu gelten. Ausgrenzung aus der Gemeinschaft der Lesben. Der Vorwurf taucht auf, trotz lesbischer Gefühle von den Privilegien der dominanten Kultur zu profitieren oder aber gar nie eine richtige Lesbe gewesen zu sein.

- Ich hätte Angst, mich rechtfertigen zu müssen

Lesbischsein kann auch eine politische Kategorie sein. Daraus folgt, dass Nicht-mehr-Lesbischsein gleichgesetzt wird mit «zum Feind überlaufen».³

- Ich hätte Angst vor der Leere

Es ist ein Trauerprozess, wenn die erkämpfte Welt, das lesbische Umfeld, zusammenbricht und wegfällt.

- Ich habe mich aus heiterem Himmel in diese Person verliebt

Das ist ein Versuch zu sagen: «Ich kann nichts dafür.» Es ist eine Rechtfertigung gegenüber dritten. In bezug auf bestimmte Liebesobjekte, z. B. Kinder, ist eine solche Aussage höchst fragwürdig, da sie eine/n aus der Verantwortung zieht und solche Handlungen legitimiert.

- Ich bin ich und begehre, wen ich will
Das Objekt des Begehrens bestimmt nicht meine Identität, sondern ich definiere sie unabhängig davon. Hier taucht wieder die Schwierigkeit auf, dass manche Objekte des Begehrens unakzeptabel sind (z. B. Kinder).

- Ich freue mich, dass es wieder einmal passiert ist

Das zeigt, dass die Akzeptanz der eigenen Variabilität da ist und dass Homosexualität bzw. Heterosexualität eben nichts Stabiles ist. Für diese Person hat das binäre Modell homosexuell-heterosexuell ausgedient.

Sabine Herzog

21

¹Elliott, P.E. (1995). Theory and research on lesbian identity formation International Journal of Women's Studies, 8(1), 64-71

²Gramick, J. (1984). Developing a lesbian identity. In T. Darty & S. Potter (Eds.), Women-identified women (pp. 31-44). Palo Alto: Mayfield.

³Vgl. auch Stein Arlene: Mit dem Feind schlafen? Ex-Lesben und die Rekonstruktion von Identität, in: Grenzen lesbischer Identitäten, hrsg. von Sabine Hark, Quer-Verlag 1996

Hinweis: Interessierte wenden sich ans Forum schwuler Psychotherapeuten, Postfach, 8026 Zürich

Eine kleine Geschichte

Es war eine Begegnung im Alltag.

Irgendwann.

Irgendwo zwischen laut und leise.

Eine Note und eine Pause trafen sich.

«Was will dieses Nichts auf diesem Planeten?» fragte sich die Note.

«Was wärst du ohne mich», dachte die Pause leise und schwieg.

Dilemma

Könnte ich, so wäre ich. Hätte ich, so täte ich.

Ich könnte auch können und sein, sogar haben und tun.

Nur, will ich?

Will ich wollen oder will ich träumen?

Kathrin Thomann